



Abb. 2

Der weise Berosias übergibt dem König Anastres Taßri das „Buch der Beispiel der alten Weisen“. Antonius von Pfforr: Buch der Beispiele der alten Weisen, UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 84, Bl. 2v (Kat.Nr. I.14)

Zwischen Handschrift und Buchdruck – Zur Einführung

Margit Krenn

Mit *schönen figuren*, mit diesen oder ähnlichen Worten werden verschiedene bebilderte Handschriften in den Heidelberger Bibliothekskatalogen des 16. und 17. Jahrhunderts beschrieben.¹ Die hier angesprochene bildkünstlerische Ausstattung zählt nach weit verbreiteter Vorstellung gemeinsam mit anderen malerischen Dekorationen zu den typischen Merkmalen mittelalterlicher Bücher. An quantitativen Kriterien gemessen lässt sich diese Aussage insbesondere für das 15. Jahrhundert bestätigen und damit für die Epoche, in der aufgrund veränderter sozio-ökonomischer Bedingungen die Nachfrage nach Büchern und folglich deren Produktion stark anstieg.² Zugleich ist dies die Epoche, in der mit der Erfindung des Buchdrucks neue Möglichkeiten der Vervielfältigung entstanden. Mit künstlerischen Mitteln geschaffener Buchschmuck findet sich sowohl in den handgeschriebenen als auch in den nun mit beweglichen Lettern gedruckten Büchern. In Kategorien unterschieden werden der Handschrift in der Regel die mit Deckfarbenmalerei ausgeführten Miniaturen oder die in der Technik der Federzeichnung angelegten Illustrationen zugeordnet, dem gedruckten Buch hingegen die in der druckgraphischen Holzschnitttechnik erstellten Bilder.

Genau diesem Spektrum buchkünstlerischer Möglichkeiten ist die Ausstellung gewidmet. Der zeitliche Dreh- und Angelpunkt ist das Jahr 1454, in dem die erste mit beweglichen Lettern gedruckte Bibel in der Werkstatt von Johannes Gutenberg in Mainz fertiggestellt war. Dieses Jahr gilt als Beginn des Zeitalters des Buchdrucks.³ Zu dessen Verbreitung berichtet die Schedelsche Weltchronik 1493 (Bl. 252v, Kat.Nr. II.1): [Die *Kunst der truckerey hat sich erstlich in teütschem lannd in der statt Mayntz am Rhein gelgen im iar Cristi M.CCCC.XL ereügt und fürdan schier in alle örter der welt außgepreüßt. dardurch die kostpernschetze schriftlicher kunst und weißheit so in den alten büchern langzeit als der werlt unbe-*

kant in dem grabe der unwissenheit verborgen gelegen sind herfür an das liecht gelangt haben. also das vil treffenlicher und menschlichem geprauch nottürftiger und nützlicher büecher so ettwen nicht on kleine kostung zeerzeügen warnn nw zur zeit mit wenig gelts zeerobern sind.

Die Jahreszahl 1440, die Hartmann Schedel, der Autor der nach ihm benannten Weltchronik, für die Erfindung der *Kunst der truckerey* nennt, steht insofern in keinem Widerspruch zum Erscheinungsdatum der Gutenberg-Bibel, als dieser sicherlich Vorstufen vorangegangen waren. Die ersten auf Mainz folgenden „Orte der Welt“, in denen sich Buchdrucker niederließen, lagen im südwestdeutschen Sprachraum: Bamberg, Straßburg, Nürnberg und weitere.⁴ Schedels Würdigung der Erfindung des Buchdrucks bezieht sich auch auf den Preisvorteil gegenüber der herkömmlichen Handschriftenvervielfältigung. Bis Bücher zur billigeren Massenware werden konnten, war es aber ein längerer Weg. Erst um das Jahr 1470 ist von günstigeren Material-, Herstellungs- und Anschaffungskosten auszugehen.

Die Drucke der Anfangsphase bis zum Ende des Jahres 1500, die als Inkunabeln oder Wiegendrucke bezeichnet werden, verdeutlichen, dass das vollkommen neue Medium „Buchdruck“ keineswegs das alte Medium „Handschrift“ schlagartig ablöste. Vielmehr setzte mit dem Buchdruck ein allmählicher Veränderungsprozess ein, der in erster Linie aus den Möglichkeiten neuer Materialien und neuer Technik resultierte. Dem äußeren Erscheinungsbild nach imitiert die Gutenberg-Bibel die Formalia, die sich für Bibelhandschriften über Jahrhunderte hinweg etabliert hatten.⁵ Die Marktchance des Buchdrucks ergab sich aufgrund der raschen Vervielfältigung eines Prototyps in vielen Exemplaren mit einheitlichen Standards, vor allem mit einem gleichbleibenden sauberen Schriftbild. Zirka 180 Exemplare wurden von der Gutenberg-Bibel hergestellt, von denen immerhin 30 Exemplare auf dem bis ins 15. Jahrhundert

gebräuchlichen Pergament gedruckt wurden. Im Aufkommen des Papiers liegt neben der Vervielfältigungstechnik der zweite bedeutende Grund für den im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts anzusetzenden Anstieg der Buchproduktion. Wenngleich Papier anfänglich keine billige Massenware war, so war es gegenüber dem aus Tierhäuten gewonnenen Pergament doch deutlich preisgünstiger: Im Spätmittelalter wurde es vor allem aus Lumpen – Textilien aus Pflanzenfasern – hergestellt,⁶ wie es beispielsweise der „Vocabularius optimus“ beschreibt, der 1473 bis 1474 bei Günther Zainer in Augsburg gedruckt wurde: *Papyrus, papeier, est species carte ex pannis inveteratis confecta, in qua homines solent scribere vice pergameni* (Papyrus, Papier, ist eine Art von aus alten Tüchern hergestelltem Beschreibstoff, worauf man zu schreiben pflegt an Stelle von Pergament).⁷

In der Papierherstellung waren zunächst die norditalienischen Städte führend, die ihre Produkte spätestens seit dem 14. Jahrhundert nach ganz Europa verkauften.⁸ Die erste uns bekannte Papiermühle in Deutschland ging 1390 in Nürnberg in Betrieb.⁹ Entscheidend für den Vertrieb waren die etablierten Handelsrouten und -kontakte. Den Weg, den diese Handelsware nahm, kann man heute vor allem an den Wasserzeichen nachvollziehen, die bei der Papierherstellung als eine Art Markenzeichen eingesetzt wurden: Aus Draht wurden Figuren geformt – Ochsenkopf, Waage, Turm, Lilie u.a. –, die, auf das Schöpfsieb genäht, in der feuchten Papiermasse einen Abdruck hinterlassen, der auf den getrockneten Papierbögen insbesondere im Gegenlicht sichtbar ist.¹⁰ Papierherstellung, Buchdruck und Handel beförderten sich gegenseitig, und so verwundert es kaum, dass die Betreiber erfolgreicher Druckereien auch in anderen Gewerben tätig waren: Anton Sorg in Augsburg unterhielt beispielsweise eine Papiermühle,¹¹ genauso wie später Johann Schönsperger der Ältere (vgl. Kat.Nr. II.8, II.25, II.28), der außerdem im Wein- und Viehhandel tätig war.¹² Anton Koberger¹³ (um 1440–1513) wiederum agierte in Nürnberg als Verleger und Buchhändler mit internationalen Kontakten nach Venedig und Frankreich (vgl. Kat.Nr. II.1, II.2, II.21, II.35). Ausgeprägte Handels- und Geschäftsbeziehungen waren maßgeblich am Erfolg der Großoffizinen beteiligt. Schönsperger etwa vertrieb seine Bücher in Koope-

ration mit Johann Bämmler und Anton Sorg oder übernahm von diesen Vorlagen und Druckstöcke (vgl. Kat.Nr. I.29, II.2, II.8, II.22). Koberger hingegen konnte durch Kontakte zu den Werkstätten des Johann Petri in Basel (vgl. Kat.Nr. II.13) oder Johann Grüninger in Straßburg (Kat.Nr. II.4, II.9) seine eigenen Verlegertätigkeiten steigern.

Mit einem Blick auf das konkrete Erscheinungsbild des einzelnen Buches und seiner bildkünstlerischen Ausstattung sowie der Frage nach dem Entstehungsumfeld berührt die Ausstellung zugleich technisch-kulturelle, ökonomische und soziale Aspekte der Buchkultur des Spätmittelalters. Dabei stammen die ausgewählten Exponate aus dem Zeitraum von zirka 1430 bis 1530. Mit den frühen Werken werden Traditionen aufgezeigt, mit den späten Entwicklungslinien und Konstanten sowie Neuerungen. Die Ausstellung eröffnet ihre Exponatabfolge mit der prächtig ausgestatteten Bibel, die 1483 in Nürnberg in der Offizin Anton Kobergers gedruckt und ausgemalt wurde (Kat.Nr. I.1, Abb. 1). Diese Inkunabel stellt ein herausragendes Beispiel für den Übergang von der Handschrift zum Buchdruck dar und ist zugleich repräsentativ für die Symbiose der beiden Medien. Die Texte sind mit beweglichen Lettern, die Bilder mit Holzschnitten gedruckt. Und doch werden hier typische Ausstattungsmerkmale prachtvoller Handschriften imitiert, fortgeführt und erweitert. Das Gros der Initialen wurde in dafür freigelassene Räume mit dem Pinsel von Hand einfarbig rot oder blau eingetragen. Solche zu besonderen Texteinheiten wurden hingegen in Deckfarbenmalerei in einem Feld mit punziertem Blattgold ausgeführt, wie es beispielsweise die I-Initiale zum Buch Genesis zeigt, deren Stamm mit einer farbig modellierten Akanthusranke gefüllt ist und von der ausgehend weitere Akanthusranken auf dem Bundsteg auslaufen. Die Holzschnitte wurden zumeist mit lavierendem Farbauftrag koloriert (z.B. Abb. 17). Bei dem repräsentativen Schöpfungsbild allerdings wurde wieder auf die Mittel der Deckfarbenmalerei mit Goldauflage zurückgegriffen. Die Koberger-Bibel belegt eindrücklich, dass es den Inkunabeldruckern gerade bei repräsentativen Buchobjekten um mechanische Vervielfältigung unter Beibehaltung der tradierten kalligraphischen, typographischen und künstlerischen Mittel ging.

Über Buchprojekte mit repräsentativem Anspruch hinaus weisen Handschriften und Drucke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vielfältige Mischformen auf:¹⁴ In Drucken finden sich handgemalte Miniaturen, Ranken und Bordüren, während gedruckte Bilder zuweilen in handgeschriebene Bücher eingeklebt oder eingefügt wurden (Kat.Nr. I.31).¹⁵ Die Medien mit ihren je eigenen technischen und bildkünstlerischen Möglichkeiten beeinflussten sich gegenseitig, und es kam zu einem wechselseitigen Austausch,¹⁶ worauf Wolfgang Metzger in seinem Beitrag „Schreibpult, Werkstatt, Offizin – Buchmalerei und Holzschnitt im 15. Jahrhundert“ gesondert eingeht.

Neben dieser Koexistenz und wechselseitiger Beeinflussung lassen sich zunehmend Veränderungen bei der künstlerischen Buchausstattung beobachten, in denen die neuen technischen Möglichkeiten aufgegriffen werden und die sich in der Gegenüberstellung der beiden Medien sogar als Ausdruck einer gewissen Konkurrenz erweisen. Auf der einen Seite steht der Vorteil der Drucktechnik, nämlich die Mehrfachverwendung von Holzschnitten für ähnliche Bildinhalte (vgl. Kat.Nr. II.8). Dieser Vorteil wurde konsequent genutzt, indem „Kombinationsholzstöcke“¹⁷ entwickelt wurden, mit denen ganze Bildserien hergestellt werden konnten (vgl. Kat.Nr. II.4, II.9). Dem steht auf der anderen Seite die Federzeichnung gegenüber, die mit deutlich geringerem Aufwand als der Holzschnitt ausgeführt werden konnte. Die Stärke dieser Technik lag folgerichtig in der leichten kontextbezogenen Anpassung einer Bildkomposition und in der Möglichkeit, mithilfe kleinerer motivischer Veränderungen Bildserien zu Erzählsequenzen zusammenzufassen, die vom modernen Betrachterstandpunkt gesehen den Eindruck von Filmsequenzen vermitteln (vgl. Kat.Nr. I.2).¹⁸ Gerade an den üppigen Illustrationsfolgen der Bilderhandschriften, die aus der Werkstatt des Ludwig Henfflin in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts hervorgegangen sind, ist diese Tendenz zu beobachten. Da die Tätigkeit der Werkstatt insgesamt mit der Mäzenin Margarete von Savoyen, die zu dieser Zeit mit Ulrich V. von Württemberg verheiratet war, in Verbindung zu bringen ist, könnte gerade die bildkünstlerische Ausstattung der Handschriften auf deren dezidierten Wunsch zurückgehen. Denn anders als bei den Druckwer-

ken aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, die an größere Käuferschichten adressiert waren, sollten diese Handschriften einen exklusiven Charakter erhalten und als Luxusobjekte der Darstellung der eigenen, adeligen Lebenswelt dienen.¹⁹ Für Margarete bedeutete dies zweifelsohne eine Orientierung an ihrer französischen Herkunftskultur (vgl. Kat.Nr. I.23).²⁰ Ihr Vater Amadeus VIII. von Savoyen, der 1440 vom Basler Konzil zum Papst gewählt wurde, ist als Büchersammler und Förderer der Künste bekannt.²¹ Hinzu kommen ihre Kontakte beispielsweise zu Philipp von Burgund.²² Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch, dass Margarete kostbare, in französischen Buchmalereiwerkstätten geschaffene Bücher durch Erbe oder Mitgift mitbrachte,²³ deren Ausstattung nun von Buchmalern in ihrer neuen Heimat am Neckar adaptiert werden konnte. Nicht ausgeschlossen, wenn bislang auch kaum eindeutig belegt, ist eine ältere These, nach der Margarete auch einen Künstler aus ihrer Herkunftsregion in ihrem Gefolge hatte.²⁴

Die Wünsche, die ein Auftraggeber mit dem Buchschmuck verband, konnten sich gleichermaßen auf Darstellungsinhalte, auf Motive und auch auf stilistische Ausdrucksmittel beziehen. Gezielte Aufträge an bestimmte Werkstätten oder Künstler sind keine Seltenheit.²⁵ Während diese Verflechtung von Auftraggebervorstellung und Transfer von künstlerischen Ausdrucksmitteln in der für den württembergischen und kurpfälzischen Hof geschaffenen Buchmalerei nur in Ansätzen erforscht ist,²⁶ wird die Zueignung an bestimmte Personen gerade dort unverkennbar, wo die Bücher mit persönlichen Wappen oder Devisen (z.B. Kat.Nr. I.14) ausgestattet wurden oder handschriftliche Einträge den Besitzer oder Auftraggeber benennen. Solchen „Hinterlassenschaften“ in Handschriften und Drucken geht Karin Zimmermann in ihrem Beitrag „Bücher als Spiegel der Geschichte – Benutzungsspuren in Handschriften und Drucken“ nach und beobachtet, inwieweit individualisierter kostbarer Buchschmuck als ein Mittel zur Repräsentation der eigenen Person genutzt wurde. Gerade in der Spätzeit der Buchmalerei, im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, scheinen diese Vorzüge der Buchmalerei noch an Bedeutung gewonnen zu haben, wie es das Gebetbuch Eberhards im Bart

(Kat.Nr. I.30) oder das Brevier des Salemer Abtes Johannes Stantenat (Kat.Nr. I.29) zeigen.

Systematisch ist der Katalog in zwei, im Wesentlichen nach Medien unterschiedene Sektionen untergliedert: Auf „HandSchrift – Bewährt mit Pinsel und Feder“ folgt „BuchDruck – Wandel mit Holzblock und Letter“. Die thematischen Untergruppen orientieren sich jeweils an Textgattungen, die sowohl in der handschriftlichen Überlieferung als auch in Frühdrucken vorkommen, wobei tradierte und zeitgenössische Werke berücksichtigt werden. Das Spektrum reicht von religiösen Texten und Erbauungsliteratur einerseits bis hin zu erzählender Literatur und Schriften, die Sachwissen vermitteln, andererseits.

Innerhalb der Gruppe der erbaulichen und religiösen Texte stehen sich Bibelhandschriften (Kat. Nr. I.2, I.3) und Bibeldrucke (Kat.Nr. I.1) gegenüber. Interessanterweise kommt es auch bei den traditionsreichen Bibeltexten zu Einflüssen des neueren Mediums Druck auf das tradierte der Handschrift, wenn nämlich für die Erstellung der Bibelhandschrift für Margarete von Savoyen (Kat. Nr. I.2) der Text der 1466 in Straßburg bei Johann Mentelin in deutscher Sprache gedruckten Bibel als Vorlage benutzt wurde. Zu nennen ist auch der Druck des „Speculum humanae salvationis“, in deutscher Sprache bekannt als „Heilsspiegel“ (Kat.Nr. II.29), der, ausgehend von Bernhard Richel in Basel 1476, gegenüber der entsprechenden handschriftlichen Überlieferung (Kat.Nr. I.26) verändert wurde. In der Tradition der erbaulichen Texte mit didaktischem Anspruch, wie sie die „Specula“ darstellen, steht als Neuschöpfung des 15. Jahrhunderts Heinrich Steinhöwels Übersetzung des „Spiegels des menschlichen Lebens“ von Rodericus Sancius de Arevalo (Kat.Nr. II.29); als neuartig kann Stefan Fridolins „Schatzbehälter“ (Kat.Nr. II.35) gelten.

Die Gruppe der Sachliteratur wird repräsentiert durch das „Buch der Natur“ des Konrad von Megenberg, von dessen weiter Verbreitung Handschriften und Drucke des 15. Jahrhunderts zeugen (Kat.Nr. I.19).²⁷ Einen Platz zwischen Sachliteratur und erzählender Literatur nehmen die Chroniken ein, die sich mit der ruhmvollen Vergangenheit einer Stadt, eines Landes (Kat. Nr. I.18, II.12) oder gar mit der Weltgeschichte

insgesamt (Kat.Nr. II.1) befassen. Auch bei der erzählenden Literatur lassen sich Texte mit einer längeren Überlieferungsgeschichte, beispielsweise Mandevilles Reisen (Kat.Nr. I.21, II.14), mit späteren Neugestaltungen vergleichen. Hervorzuheben sind auf Seiten der illustrierten Handschriften die Prosaromane der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken (Kat.Nr. I.23, II.19), die thematisch auf die ältere Ritterepik rekurrieren und als Ausdruck einer gewissen „Ritterromantik“ im Spätmittelalter anzusehen sind.²⁸ Auf Seiten des Buchdrucks kommen illustrierte Editionen von Neuübersetzungen frühhumanistischer Literatur hinzu – wie etwa die „Translationen“ des Niklas von Wyle (Kat.Nr. II.7) und Heinrich Steinhöwels Sammlung von Aesop-Fabeln (Kat.Nr. II.31). Beide Autoren sind beispielhaft für die Protagonisten des südwestdeutschen Humanismus dieser Zeit, die bei der Verbreitung ihrer Werke gezielt auf das neue Medium des Buchdrucks mit all seinen Vorzügen von klarem Schriftbild und sauberem Layout bis hin zu größeren Absatzmöglichkeiten setzten. So wissen wir von Heinrich Steinhöwel, dass er in Verbindung mit dem Drucker Günther Zainer in Augsburg und dann mit dessen Bruder Johannes Zainer in Ulm ein Verlagsprogramm mit humanistischer Literatur entwickelt hatte und dass diese Werke in der Regel mit Holzschnitten illustriert wurden (Kat.Nr. II.3, II.29).

Allerdings bietet gerade die Meisterlin-Chronik (Kat. Nr. I.18) auch ein vortreffliches Beispiel einer illustrierten Handschrift, deren Text im Umfeld der Augsburger Humanisten entstanden ist. Nur am Rande sei hier erwähnt, dass über die Verbindungen der Humanisten auch ein Austausch von Bild- und Dekorationsmotiven seinen Weg von Italien über die Alpen in den deutschsprachigen Raum finden konnte.²⁹ Niklas von Wyle, Heinrich Steinhöwel, Hartmann Schedel und Dietrich von Plieningen hatten alle an italienischen Universitäten studiert. An den Büchern, die für den letztgenannten Dietrich von Plieningen aus dem Kreis der Heidelberger Humanisten gefertigt wurden, lassen sich beispielsweise typische, an italienische Buchmalerei angelehnte Initialen im Stil der *bianchi girari* finden (Kat.Nr. I.10, I.13). Weitere Handschriften aus dem Umkreis der Heidelberger Humanisten zeigen übereinstimmende

Stilmerkmale beim buchmalerischen Dekor (Kat. Nr. I.6, I.7, I.8), die auf eine gemeinsame Werkstatt schließen lassen, die offenbar nach Heidelberg lokalisiert werden darf. Diese Werkstatt schuf nicht nur den berühmten Vergil-Codex für Philipp den Aufrichtigen (Vatikan, BAV, Pal. lat. 1632 von 1473/74), sondern auch die nicht minder berühmte Würzburger Riesenbibel für den Mainzer Domscholaster Volpert von Ders (Würzburg, UB, Mp.th.f.m.11; 1466–1469)³⁰ sowie um 1470 den Heidelberger Prosa-Lancelot, Cod. Pal. germ. 147. Das Dekor der Handschrift wurde von drei Malern gefertigt, deren erster die typischen Elemente zeigt, die auch in der 1469 datierten Bocaccio-Handschrift (Kat.Nr. I.8) und noch 1495/97 in der Persius-Handschrift (Kat. Nr. I.6) wiederkehren: Der Buchstabenstamm der Zierinitialen ist mit plastisch modellierten Blättern auf Goldrankengrund gesetzt. Die Ranken sind aus gefiederten, spitz zulaufenden, zumeist gegenständig angeordneten Blättern gestaltet, eine Vielzahl stilisierter Blüten und gestrahlte Goldpunkte treten als weitere Ziermotive noch hinzu.

Die Verbreitung von Bildmotiven konnte über konkrete Objekte und über herkömmliche Musterbücher geschehen. Ein solches ist für die Illustrationen des Eberhard-Gebetbuchs (Kat.Nr. I.30) belegt; als Besonderheit sind in diesem sowohl „Muster“ aus der Buchmalerei als auch aus der Druckgraphik erhalten. Damit belegt dieses Musterbuch gemeinsam mit dem Eberhard-Gebetbuch auch die Bedeutung der neuen Bildmedien – sei es Holzschnitt oder Kupferstich – die schon vor der Erfindung des eigentlichen Buchdrucks mit bewegten Lettern aufkamen und sich sukzessive etablierten.³¹ Als ein Beispiel sei auf die um 1466/67 entstandenen Kupferstiche mit dem Figurenalphabet des am Oberrhein tätigen Meister E. S. hingewiesen, die sich weit verbreiteten und von Holzschneidern für den Buchdruck kopiert oder nachgeahmt wurden, wie es Drucke aus den Offizinen des Michael Greyff in Reutlingen (Kat. Nr. II.6) oder das „Buch der Beispiele“ des Konrad Fyner in Urach belegen.³² Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Graf Eberhard im Bart im Jahr 1478/79 den bis dahin in Esslingen tätigen Fyner nach Urach, zu dieser Zeit Ort des Württembergischen Hofes, holte. In Urach versorgte Fyner vor allem die Fraterherren der Brüder vom

gemeinsamen Leben mit Druckausgaben,³³ druckte aber auch erstmals 1480/81 wohl im Auftrag Graf Eberhards das „Buch der Beispiele“ und damit ein Werk, von dem der Graf bereits illustrierte Handschriften besaß (Kat.Nr. I.14). Deutlich wird hier, wie eng die Tätigkeiten von Buchdruckwerkstätten mit Auftraggebern verknüpft sein konnten und inwieweit Materialaustausch und Mobilität der Personen Einfluss auf die Buchkunst nehmen konnten. So unterschiedlich die künstlerische Herkunft der in den Werkstätten tätigen Maler und Holzschneider sein mochte, so vielfältig deren Vorlagenmaterial war und so unterschiedlich die Vorstellungen und Interessen der Auftraggeber waren, mit ebenso unterschiedlichen künstlerischen Ausdrucksformen ist auch beim Buchschmuck zu rechnen. Daraus ergibt sich zugleich eine Vielfalt, in der das herausstechende Charakteristikum der Buchkunst im deutschen Südwesten im 15. Jahrhundert zu sehen ist.

Möglich wurde diese überaus umfangreiche Zusammen- und Gegenüberstellung von Handschriften und Drucken, deren Entstehung einen Zeitraum von gut 100 Jahren umfasst, dadurch dass zwei Bibliotheken Baden-Württembergs mit umfangreichen Handschriften- und Inkunabelbeständen ihre Zimelien für ein gemeinsames Ausstellungsprojekt zur Verfügung stellten. Das Gros der Handschriften und Drucke der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart stammt aus den in der Säkularisation aufgelösten württembergischen Klöstern: z.B. aus dem Benediktinerkloster Zwiefalten (Kat.Nr. II.6, II.16) oder aus dem Kloster Weingarten (Kat.Nr. I.22, II.10, II.12, II.15, II.33), wohin schon 1630 die Konstanzer Dombibliothek durch Ankauf gelangt war (Kat. Nr. II.18). Eine weitere bedeutende Sammelstelle war die Deutschordenskommende Mergentheim, wo im 16. Jahrhundert die wichtigsten Bestände des Ordens zentralisiert waren. Aus verschiedenen Klöstern kamen Codices, die einen fast repräsentativen Überblick über die Entwicklung der Augsburger Schule von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 16. Jahrhundert bieten, von denen die Meisterlin-Chronik aus Kloster Weingarten sicherlich einen Höhepunkt darstellt (Kat. Nr. I.18). Aus dem klösterlichen Erbe stammen vor allem liturgische Werke, ergänzt durch eine

große Zahl von Stundenbüchern aus Frankreich, Flandern, den Niederlanden und Deutschland. Hauptquelle für einen beachtlichen Bestand niederländischer Handschriften war das Ritterstift Komburg, über das auch Zeugnisse des Heidelberger Humanismus nach Stuttgart gelangten (Kat.Nr. I.7, I.10, I.11).

Der größte Teil der Buchbestände aus den säkularisierten Klöstern war zunächst in die 1810 gegründete „Königliche Handbibliothek“ eingegangen, die im Jahr 1886 in „Hofbibliothek“ umbenannt wurde und deren Handschriften- und Inkunabelbestände im gleichen Jahr in die öffentliche Bibliothek überführt wurden. Das Eberhard-Gebetbuch (Kat. Nr. I.30) war zwar im Besitz des Hauses Württemberg, allerdings wohl nicht Teil der „Königlichen Handbibliothek“. Schon vor der Säkularisation hatte der große Büchersammler Herzog Carl Eugen (1728–1793) durch Käufe in ganz Europa (u.a. auch von Baron Hüpsch) den ersten Grundstock für die von ihm gegründete öffentliche Bibliothek gelegt. Der Herzog kaufte auch die Büchersammlung seines ersten Bibliothekars Joseph Uriot auf, in der sich bemerkenswert viele elsässische Handschriften, darunter auch solche aus der Lauber-Werkstatt, befanden (Kat.Nr. I.19).³⁴

Die Universitätsbibliothek Heidelberg kann aus den umfangreichen Beständen der Bibliotheca Palatina schöpfen, für die der bibliophile Kurfürst Ottheinrich (1556–1559) die Privatbibliothek der Pfalzgrafen mit den Beständen der 1386 gegründeten Universität zusammenführte. Im Dreißigjährigen Krieg gelangte diese Sammlung in die Vatikanische Bibliothek nach Rom, 1816 konnten die deutschsprachigen Handschriften, insgesamt 847 Kodizes, wieder nach Heidelberg zurück gebracht werden.³⁵ Nur für wenige dieser Handschriften können gesicherte Auskünfte zu ihrer Herkunft und über ihre früheren Besitzer gegeben werden. Aus Gründen der Gewichtsersparnis waren die meisten der schweren mittelalterlichen Einbände beim Transport der Bibliotheca Palatina nach Rom von den Büchern abgenommen worden. Hierbei gingen oft auch die Vorsatzblätter, Vorder- und Hinterspiegel verloren, auf denen üblicherweise Informationen zur Provenienz verzeichnet waren.

Besonders umfangreich nimmt sich der mit kolo-

rierten Federzeichnungen versehene Handschriftenbestand aus. 27 Bände stammen aus den drei bekannten oberdeutschen Schreiberwerkstätten: Neun Manuskripte kommen aus der Werkstatt des Ludwig Henfflin (Kat.Nr. I.2, I.23). Sie datieren in die 70er Jahre des 15. Jahrhunderts und werden nach Stuttgart lokalisiert. Wie bereits erwähnt waren sie im Auftrag der Margarete von Savoyen entstanden und gelangten nach ihrem Tod im Jahre 1479 als Erbe an ihren Sohn Philipp letztlich in die Bibliotheca Palatina. Als Käufer der Bücher aus der „Elsässischen Werkstatt von 1418“ wird Kurfürst Ludwig III. (reg. 1410–1436) vermutet, der Landvogt im Elsass war. Er gründete mit der Stiftsbibliothek in der Heiliggeistkirche den eigentlichen Kern der späteren Bibliotheca Palatina. Die Ankäufe von Handschriften aus der Werkstatt des Diebold Lauber in Hagenau vermittelte wohl der Wild- und Rheingraf Johann IV. zu Dhaun und Kyrburg (1422–1476), der mehrfach Unterlandvogt des Elsass war und als solcher in Diensten der Pfälzer Kurfürsten stand (Kat.Nr. I.3). Vor allem die Inkunabelsammlung stammt aus säkularisierten Klosterbibliotheken, knapp 1.850 Titel aus der Zeit von 1454 bis 1500.³⁶ Ein Großteil des Altbestands verdankt sich dem Erwerb der Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserklosters Salem, immerhin zirka 30.000 Drucke und 450 Handschriften (Kat.Nr. I.29, II.28).³⁷ Aber auch Abgaben aus der Bibliothek der Kurpfälzischen Residenz in Mannheim bereichern den Bestand der Frühdrucke der Universitätsbibliothek Heidelberg (Kat. Nr. II.1).

Dieser knappe Überblick über die Sammlungsgeschichten beider Bibliotheken verdeutlicht eindrücklich, dass ein Großteil ihrer Bestände auf das Umfeld der südwestdeutschen Klöster, der humanistisch geprägten Städte sowie der kultur- und kunstsinnigen Repräsentanten des württembergischen und des kurpfälzischen Hofes zurückgehen. Insofern ergänzen sich die Bestände thematisch und bieten mit den ausgewählten Exponaten in der gemeinsamen Ausstellung einen repräsentativen Überblick über die Buchkunst des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts im deutschen Südwesten, der eine beeindruckende Vielfalt der Buchmalerei und der Druckgraphik in Bild und Dekoration umfasst.

- 1 Z.B. Cod. Pal. lat. 1937, Bl. 92v, vermutlich identisch mit einer Handschrift der älteren Schlossbibliothek, verzeichnet bei der Katalogisierung 1556/59: Vatikan, BAV, Cod. Pal. lat. 1937, Bl. 92r [Historici, 8°] Abschrift in Vatikan, BAV, Cod. Pal. lat. 1941, Bl. 73r [Historici, 8°], *Ris Signot* [Titel des Werkes] *gescriben papir mitt schönen figuren*, http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bav_pal_lat_1941/0167, in Bezug auf Cod. Pal. germ. 67, vgl. ähnlich: Handschrift der jüngeren Schlossbibliothek, verzeichnet im Inventar der Bibliothek Friedrichs IV. von der Pfalz vom Jahr 1610: Cod. Pal. germ. 809, Bl. 139, *Das Buch der weisheit der alten meister vf papier geschriben mit illuminirten figuren, in roht leder mit buckeln*, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg809/0284>, in Bezug auf Cod. Pal. germ. 466 (in diesem Band Kat.Nr. I.15).
- 2 Vgl. NEDDERMEYER 1998.
- 3 Vgl. McLuhan 2011; GIESECKE 1991.
- 4 Vgl. KEUNECKE 2000, S. 23–44.
- 5 Zu Standards der 42-zeiligen Bibel, die Johannes Gutenberg gemeinsam mit Peter Schöffer und mit Unterstützung von Johannes Fust herausgab, und zu deren spezifischen Funktionen für die monastische Reformbewegung vgl. KÖNIG 1991.
- 6 Zu unterschiedlichen Rohmaterialien für die Papierherstellung vgl. SIEGENTHALER 1987. Für zahlreiche Hinweise zur Materialität sei Carla Meyer, Sandra Schultz und Charlotte Kempf, SFB 933, Teilprojekt A06, der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Heidelberg, „Die papierene Umwälzung im spätmittelalterlichen Europa. Vergleichende Untersuchungen zum Wandel von Technik und Kultur im ‚sozialen Raum‘“ gedankt.
- 7 STEINMANN 2013, S. 794. WLB Stuttgart, Inc. Fol. 16055 A53 HB, Bl. 57b.
- 8 TSCHUDIN 2012, S. 102–106.
- 9 *In nomine Christi amen anno domini MCCC-LXXXX Ich Ulman Stromeir hub an mit dem ersten zu dem papir zu machen [...]*, vgl. STROMER 1990, Bl. 95v.
- 10 Grundlegend ist die von Gerhard Piccard (1909–1989) zusammengetragene Wasserzeichenkartei im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand J 340, s. die nach Motiven sortierten 17 Findbücher, Stuttgart 1961 bis 1997, die aber nur einen Teil der Sammlung von 92.000 Zeichen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert umfassen. Dagegen veröffentlicht Piccard-Online die komplette Wasserzeichenkartei, <http://www.piccard-online.de/start.php>, die inzwischen in dem neu aufgebauten, erweiterten Wasserzeichen-Informationssystem, WZIS, <http://www.wasserzeichen-online.de> aufgegangen ist.
- 11 Norbert H. OTT: Sorg, Anton der Jüngere, in: *Neue Deutsche Biographie* 24 (2010), S. 598f. [Onlinefassung]; <http://www.deutsche-biographie.de/pnd10416039X.html>
- 12 Hans-Jörg KÜNAST: Schönsperger, Johann der Ältere, in: *Neue Deutsche Biographie* 23 (2007), S. 421f. [Onlinefassung]; <http://www.deutsche-biographie.de/pnd10230534X.html>
- 13 Hans LÜLFING: Koberger, Anton, in: *Neue Deutsche Biographie* 12 (1979), S. 245f. [Onlinefassung]; <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118563890.html>
- 14 Vgl. AUGUSTYN 2003, S. 5–48; RAUTENBERG 2003.
- 15 Vgl. SCHMIDT 2003; HINDMAN 1977.
- 16 Vgl. OTT 2001.
- 17 Vgl. SCHMIDT 2006, S. 160f.
- 18 SAURMA-JELTSCH 2009, S. 77–93, am Beispiel der Handschrift UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 67, Sigenot, Werkstatt Ludwig Henfflin, Stuttgart (?), um 1470, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg67>.
- 19 Vgl. LÄHNEMANN 2002, bes. S. 166–168.
- 20 Vgl. LÄHNEMANN 2002.
- 21 Vgl. EDMONDS 1992.
- 22 Vgl. LÄHNEMANN 2002, S. 6.
- 23 Z.B. Heidelberg, Cod. Pal. lat. 1969. ZIMMERMANN 2013, bes. S. 273.
- 24 Vgl. BACKES 1992, S. 60 mit älterer Literatur.
- 25 Einzelne Beispiele für den kurpfälzischen Hof nennt BACKES 1992, S. 55–62.
- 26 Vgl. BACKES 1992, S. 55–62, mit weiterführenden Literaturhinweisen; CERMANN 1997.
- 27 In der Ausstellung werden außer Katalog auch Inkunabeln mit Konrads von Megenberg „Buch der Natur“ gezeigt: Stuttgart, WLB, Inc. fol. 4041 (2), Augsburg: Johann Bämle, 30. Oktober 1475, GW M16426, und Stuttgart, WLB, Inc. fol. 4046, Augsburg: Johann Schönsperger, 1499, GW M16432, der die Holzschnitte von Johann Bämle, 1475 spiegelverkehrt übernimmt.
- 28 Vgl. GRAF 2002.
- 29 Vgl. Pataki 2006.
- 30 Aufgrund des Erstbesitzers der Riesenbibel wurde diese Werkstatt auch nach Mainz lokalisiert und als „Werkstatt der Mainzer Riesenbibel“ bezeichnet, vgl. Vaasen 1973, dagegen von KÖNIG 2000, S. 573, nach Heidelberg.
- 31 Vgl. SCHMIDT 2005.
- 32 In der Ausstellung aber außer Katalog: Johannes de Capua: *Directorium humanae vitae*, dt., Buch der Beispiele der alten Weisen, übers.: Antonius von Pforr, Urach: Konrad Fyner, um 1482, GW M13190, Stuttgart, WLB, Inc. fol. 4028, Bl. 48.
- 33 FAIX 1999, S. 44f. FISCHER / AMELUNG / IRTENKAUF 1985, Kat.Nr. 183, S. 179f.
- 34 Für die Informationen zu den Beständen der Württembergischen Landesbibliothek sei Peter Burkhardt und Kerstin Losert herzlich gedankt.
- 35 Zur Geschichte der Bibliotheca Palatina vgl. u.a. MITTLER 1986.
- 36 Armin SCHLECHTER: Einführung, in: SCHLECHTER / RIES 2009, S. 3–81.
- 37 WERNER 2000.